

W. A. von Brunn, *Mitteldeutsche Hortfunde der jüngeren Bronzezeit*. Römisch-Germanische Forschungen, Band 29. Walter de Gruyter & Co., Berlin 1968. Textband: 381 Seiten mit 5 Tabellen, 15 Abbildungen und 1 Kartenbeilage; Tafelband: 204 Abbildungstafeln und 22 Karten.

Die Arbeit ergänzt einen ersten Teil, in dem die Hortfunde der frühen Bronzezeit behandelt worden sind (W. A. von Brunn, *Bronzezeitliche Hortfunde*, Teil 1. Dt. Akad. d. Wiss. zu Berlin, Schriften d. Sektion f. Vor- u. Frühgesch. 7, 1959). Mit aufgenommen sind die wenigen Funde der älteren Bronzezeit; Arbeitsgebiet ist der Bereich der sächsisch-thüringischen Länder. Vorgelegt und ausgewertet werden Materialien, deren Sammlung Verf. schon vor Jahrzehnten begonnen hatte. Sein Ziel war es, die mitteldeutschen Horte in ihren ostmitteleuropäischen Zusammenhang einzuordnen (S. 2). Dabei stellte sich als erste Hauptaufgabe die chronologische Gliederung der jüngeren Bronzezeit im östlichen Mitteleuropa. Als zweite Hauptaufgabe sollte das Verhältnis der mitteleuropäischen 'Mittelzone' zum donauländischen und zum ostseeländischen Zentrum der jüngeren Bronzezeit geprüft werden. Folglich greift der Text stellenweise weit über Mitteldeutschland hinaus, denn er schließt die 'Betrachtung der einzelnen Typen, ihre Verbreitung und Vergesellschaftung in Horten und Gräbern, die Aufstellung von Kulturprovinzen und deren kulturgeschichtliche Deutung im Rahmen des gesamten ostmitteleuropäischen Fundstoffs' ein.

Das Material ist sachgerecht und übersichtlich in den sechs Hauptabschnitten A bis F besprochen worden, die Abschnitte G bis I enthalten den umfangreichen Apparat. Dabei ist die Einleitung (A) relativ lang ausgefallen, weil in ihr außer der Forschungsgeschichte auch die Horte der älteren Bronzezeit besprochen werden. Das scheint wegen ihrer geringen Zahl (höchstens 11) durchaus gerechtfertigt, zumal nur drei von ihnen sicher zu datieren sind. In einem kurzen allgemeinen Kapitel wird erläutert, was der Verfasser unter den Termini 'ältere und jüngere Bronzezeit' in bezug auf die Perioden nach Montelius und die Stufen nach Reinecke und Müller-Karpe verstanden wissen möchte. Diese saubere Darlegung, ob nun sachlich zutreffend oder nicht, ist außerordentlich nützlich. Denn gerade in Mitteldeutschland werden sonst wahlweise verschiedene Nomenklaturen gebraucht und damit häufig genug Mißverständnisse über die entsprechenden Materialgruppen hervorgerufen. Die Forschungsgeschichte ist für ganz Mitteleuropa in einiger Breite referiert. In maßvoller Kritik rückt Verf. mancherlei Irrtümer und Vorurteile zurecht. Wichtiger noch: er hebt nachdrücklich die Lücken im gegenwärtigen Fundbestand und die unterschiedlichen Überlieferungsbedingungen als entscheidende Fehlerquellen in der Fundstatistik hervor.

Die Chronologie (B) bildet aus der Natur der Sache heraus ein Kernstück der Arbeit. Vorweg werden die jungbronzezeitlichen Horte im Karpatenbecken und im mittleren Donaugebiet behandelt. Es folgt die Chronologie der Grab- und Hortfunde in der Zone nördlich des Alpen-Karpatenbogens, jeweils in der Betrachtung nach Stufen, wobei jedoch die Hortmaterialien noch gesondert nach Typengruppen besprochen werden. Die Chronologie der mitteldeutschen Hortfunde schließt an. Den Abschluß bildet der

Versuch einer Synchronisierung von Bronze- und Hallstattzeitstufen mit den Perioden nach Montelius. Im Verein mit einem vorzüglichen Sach- und Typenverzeichnis (I, III) erleichtert es die vielfache Gliederung, sich in dem ausgedehnten Textteil schnell zu orientieren.

Die einzelnen Waffentypen, Geratformen und Schmuckgarnituren werden in einem eigenen Abschnitt (C) mit Gegenstücken aus benachbarten Räumen verglichen, 'um Unterlagen für kulturgeschichtliche Erkenntnisse zu gewinnen' (S. 139). Den Quellenwert der mitteldeutschen Horte beschreibt der Verfasser anhand von Schmuckgarnituren und anderen Fundkombinationen (D). Dabei erweist sich das Übergewicht von Ringen als Bestandteilen der Frauentracht, so daß man in ihnen geradezu ein Merkmal der mitteldeutschen Hortprovinz erkennen möchte. Deutlich zeichnen sich regionale Gruppierungen ab. Von der Funktion aus gesehen, könnte man die Beilhorter als Gegenstücke aus männlichem Besitz ansehen. Bei den Horten mit Sicheln und Brucherz bleiben die Ursachen für eine regionale Ausschließung vorerst unklar.

Auf der Grundlage älterer Literatur skizziert der Verfasser dann die Ausdehnung größerer regionaler Gruppen, die nicht erst seit Sprockhoff als sogenannte Kulturprovinzen bezeichnet werden (E). Daß ihre Abgrenzung und ihre kulturgeschichtliche Wertung eigentlich nur auf der Verbreitung bestimmter Sachformen beruht, bleibt ihm durchaus bewußt. Naturgem sind hier nördliche und östliche Nachbargebiete in die Untersuchung einzubeziehen, also die in der Literatur schon umschriebenen Provinzen an Ilmenau und Mittelbe, in Mecklenburg, an der Saale, in der Lausitz und an der unteren Oder. Nach knapper und kritischer Würdigung der gegebenen Vorlagen glaubt er, in den genannten Regionen teils sicher, teils vermutlich 'kulturgeschichtliche Wirklichkeiten' widergespiegelt zu sehen. Das heißt bei dem zurückhaltenden Urteil des Autors zunächst nicht mehr als Bereiche mit eigentümlicher Ausstattung und eigentümlichen Verhaltensweisen, die sich in den Grenzzonen überlappen.

Der Text wird mit einer kulturgeschichtlichen Zusammenfassung beschlossenen (F), die man sehr wohl als Fazit einer gelungenen Materialauswertung bezeichnen darf. Sie beginnt mit einem Kapitel zur Deutung der Hortfunde, eingeleitet durch eine knappe Übersicht zu den bisherigen Deutungsversuchen. Im Vordergrund steht naturgem die Diskussion über sakrale oder profane Funktion der Horte. Zu Recht behandelt Verf. den vielschichtigen Komplex recht skeptisch, den offenen Fragen fügt er weitere hinzu. Das zweite Kapitel zur jungbronzezeitlichen Metallkultur in Mitteleuropa und im östlichen Mitteleuropa kann dagegen von handfesten Sachunterlagen ausgehen, denn die Horte geben mindestens einen Ausschnitt der jeweiligen Metallkultur frei, mag er auch von Land zu Land noch so begrenzt und wechselhaft sein. Die notwendige Ergänzung durch andere Fundarten versteht sich von selbst. Aufgrund verschiedener Metalltypen kann Verf. jedenfalls bestimmte Verbindungswege nachzeichnen, deren Eigenart freilich wie in allen prähistorischen Verhältnissen nur obenhin zu bezeichnen ist, mit unscharfen Bezeichnungen wie Anregung, Einfluß, Kulturstrom. Derart wird eine weitläufige Verbindung zwischen Donaugebiet und Nordischem Kreis markiert und umgekehrt vom Norden bis mindestens nach Mitteleuropa.

Das geschieht nicht zum ersten Mal, wird hier jedoch in der gebotenen Kürze und wohl auch Vereinfachung glaubwürdig dargestellt. Ausdrücklich betont Verf. die Schwierigkeiten, den Prozeß der Aufnahme und Weiterleitung, der Umbildung und Filterung einzelner Elemente hinreichend aufzuschlüsseln. Das Kartenbild mag an der Oberfläche Lücken oder Umwege vortäuschen, die in Wahrheit niemals bestanden haben. Konsequenter het der Verfasser im dritten Kapitel zur Deutung der regionalen Gruppen nochmals die Besonderheiten der sogenannten Kulturprovinzen hervor, ihre Beziehungen zueinander und zum Norden und Süden. Rückschlüsse lassen sich zur Hauptsache freilich nur aus ähnlichem oder gleichartigem Sachmaterial ziehen. Das Schlußkapitel zum Verständnis der Nordischen Bronzekultur befaßt sich vornehmlich mit der Polarität zwischen Ostsee- und Donaugebiet, in der die 'Mittelzone' naturgem gegenläufigen Einflüssen ausgesetzt ist.

Der Hilfsapparat umfaßt die Listen zu den behandelten Typen (G) und den Fundkatalog (H) mit sieben Abschnitten zu den im Text erwähnten Grab- und Hortfunden. Den Hauptanteil nimmt der ausführliche Katalog der mitteldeutschen Hortfunde mit 243 Fundstellen ein (H VII). Sorgfältige Register und Nachweise beschließen den Band. Der Tafelband enthält auf 201 Fototafeln die nicht immer sehr guten Abbildungen der Hortfunde, ergänzt durch einige Strichzeichnungen. Daß die Maßstäbe wechseln, stört den auf Systematik gefaßten Leser, erklärt sich aber wohl aus den Umständen der Materialaufnahme. Dazu kommen drei Tafeln mit Strichzeichnungen von Typen aus mitteldeutschen Grab- und Einzelfunden (Taf. 202–204) und zu guter Letzt 22 Verbreitungskarten zu Einzeltypen und Hortarten. Die solide Aufmachung entspricht dem Bild, das man seit langem bei den Publikationen der Römisch-Germanischen Forschungen gewohnt ist. Der hohe Preis wird dadurch keineswegs gerechtfertigt.

Die Arbeit ist gut fundiert, klar konzipiert und folgerichtig durchgeführt. Es wäre daher unbillig, Details zu besprechen. In Einzelpunkten kann man bei Menge und Problematik des vorgelegten Materials immer verschiedener Meinung sein. Deshalb muß man sich an die großen Linien halten, an die Haupt-

aspekte. Verf. hat sein Forschungsziel in der Einleitung genau dargelegt. Die Edition des vollständigen Hortmaterials aus einem geschlossenen Bereich sollte vorweg die Einordnung in größere Zusammenhänge ermöglichen. Über den Wert des Kataloges besteht kein Zweifel. Aber gerade aus dem Mangel an gleichwertigen Vorlagen für andere Gebiete erhebt sich bei weiträumiger Vergleichung die Gefahr von Fehldeutungen, weil das jeweilige Fundbild nicht im gleichen Maße auf prähistorische Ursachen zurückgeführt werden kann.

Das betrifft namentlich die Chronologie als Grundlage jeder kulturhistorischen Auswertung, da sie die Angel- und Ansatzpunkte für vorgeschichtliche Bewegungsvorgänge, für Richtungsabläufe zu liefern hat. Hier nun scheint die Synchronisierung des Südens mit dem Nordischen Kreis nicht vollständig geglückt. Das zeitliche und räumliche Gefälle bestimmter Erscheinungen muß unter Umständen doch anders gesehen werden, sobald die großen Zeitblöcke und die Hauptregionen fester miteinander verzahnt sind, als das heute der Fall ist. Die chronologische Zuordnung der Einzeltypen braucht nicht nochmals referiert zu werden, denn sie bleibt notgedrungen vielfach noch ganz persönliche Auslegung. Auch das Synchron-System des Verf. beruht zur Hauptsache auf Vermutungen oder unbeweisbaren Voraussetzungen, wie es aus der Argumentation zum Schema (S. 138) deutlich hervorgeht. Eine Vielzahl von Möglichkeiten summiert sich indessen nicht unbedingt zur Wahrscheinlichkeit oder gar zu einer mit an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit. Darauf aber beruht die Gleichsetzung der Periode Montelius III mit der letzten Hälfte der Stufe Reinecke/Müller-Karpe Bz D und der Phase Ha A 1. Man muß bei der Parallelisierung von Reinecke und Müller-Karpe überdies im Auge behalten, daß die Phasenteilung zwischen Ha A 1 und A 2 nur auf Müller-Karpe zurückgeht.

Das Schema des Verf. geht außerdem von der Voraussetzung aus, daß sich die Phase Ha A 2 'in Mitteleuropa als typenarme Übergangsstufe' erwiesen habe (S. 136). Sie soll ungefähr gleichzeitig mit Periode IV nach Montelius einsetzen. Eben das bleibt recht fraglich und ist vorläufig jedenfalls nicht zu belegen. Einmal sind die Phasen Ha A 1 und A 2 in Mitteleuropa nicht als jeweils einheitliche Komplexe zu umgrenzen, zum andern ist das Chronologieschema Müller-Karpes in vielen Punkten nicht hinreichend abgesichert (als Grundlage, die auch der Verfasser akzeptiert. vgl. bes. H. Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Römisch-Germanische Forschungen, Band 22 [1959]. – Zur Kritik an der Stufe Ha B vgl. bes. W. Torbrügge, Bayer. Vorgeschichtsbl. 30, 1965, 71 ff. passim). Die allgemeine Verwendung der Müller-Karpeschen Termini ändert daran nichts. Wo der Sachverhalt nachgeprüft werden kann, ergeben sich auch für die Stufe Ha A ganz andere Wertigkeiten. Mindestens im südlichen Mitteleuropa ist nämlich gerade die Phase Ha A 1 als Übergangshorizont zu erkennen. Typenarm ist sie allerdings nur in bezug auf neue Formen der Urnenfelderzeit. Für Südbayern zum Beispiel redet auch Müller-Karpe nur von Ha A 1, wo mit solch neuen Formen in mehr oder weniger engem Fundzusammenhang noch Materialien der Stufe Bz D auftreten.

Von einer selbständigen Stufe kann eigentlich kaum gesprochen werden, eher von einem Überlappungshorizont, wie er zwischen den meisten Nachbarstufen ohnehin zu erwarten ist. Daraus erklärt sich vermutlich die recht geringe Zahl sicherer Ha A 1-Gräber gegenüber der großen Zahl sicherer Ha A 2-Gräber. Diese Ha A 2-Gräber enthalten nicht nur neue oder fortentwickelte Sachformen, sie liefern zugleich auch die Masse aller Ha A-Funde (vgl. u. a. H. Müller-Karpe, Münchener Urnenfelder. Kataloge d. Prähist. Staatslg. München 1 [1957]: z. B. Unterhaching 15 Ha A 1-Gräber von insgesamt 123, Grünwald 8 von 59). Die südbayerischen Zahlenverhältnisse werden anderwärts bestätigt. So lassen sich etwa in Mittel- und Südhessen die Gräber einer älteren Phase der Stufe Ha A 'nur bedingt ausscheiden'. F.-R. Herrmann hält deshalb die Teilung der Stufe für allzu schematisch und in seinem Arbeitsgebiet nicht für gerechtfertigt (F.-R. Herrmann, Die Funde der Urnenfelderkultur in Mittel- und Südhessen. Römisch-Germanische Forschungen, Band 27 [1966] 30 ff.). Alles in allem bezeichnen Fundgruppen vom Typus Ha A 1 daher wohl nur die typologische Kontaktzone zwischen zwei eigentümlichen Zeitstufen. Verf. selbst erwähnt die Schwierigkeit, gemeinsame Sachformen entweder der Stufe Bz D oder der Phase Ha A 1 zuzuweisen (S. 115).

Ähnliche Vorbehalte wie bei der Chronologie gelten auch für die weiträumige Vergleichung der Horte in ihrer kulturgeschichtlichen Beurteilung (S. 230 ff.). Verf. verfährt insgesamt mit sachlicher Behutsamkeit, obwohl die Versuchung zu eigenwilliger Ausdeutung naheliegen mußte. Gegensätzliche Meinungen treten naturgemäß am ehesten zutage, wo der Begriff 'Deutung' ins Spiel kommt, und sie werden dort auch besonders hartnäckig verfochten. Das Kapitel über die Deutung der Hortfunde in der kulturgeschichtlichen Zusammenfassung ist jedoch gründlich durchdacht und an Ort und Stelle mit sachgerechter Information belegt. Die Ergebnisse sind für die Auswertung rein archäologischer und antiquarischer Materialien beispielhaft, wie mir scheint. Eben weil zur Sache mancherlei Deutungen vorgebracht werden können, ist auch die knappe Übersicht zu Thesen, Theorien und Tatsachen in der älteren und jüngeren Literatur ungemein nützlich.

Die positivistische Auslegung Reineckes, nach der der ungeheure Materialverlust infolge der Hortdeponierungen nur durch den Zwang von Not und Gefahr zu erklären sei, muß nicht mehr eigens widerlegt werden. Tatsächlich ist die Zahl der Horte noch sehr viel höher gewesen als die gegenwärtigen

Fundstatistiken andeuten können. Das weist Verf. an mehreren Beispielen überzeugend für Mitteldeutschland nach, die Überprüfung anderer Regionen muß zu ähnlichen Relationen führen, auch wenn sie nicht präzise meßbar werden. Schon die mutmaßliche Masse der Metallverluste macht eine erzwungene Deponierung der Horte und ihre beabsichtigte Wiederhebung für den Regelfall unwahrscheinlich. Hinzu kommt die auffällige Häufung gewisser Depots auf begrenztem Raum oder ihre Vergrabung an exponierten Orten, beispielsweise auf Höhenpunkten, wie sie auch sonst in Mitteleuropa zu beobachten ist. Endlich darf man viele der sogenannten Einzelfunde quellenkritisch nicht von den Hortfunden trennen. Die zahlreichen Bronzebeile Mitteldeutschlands besitzen Gegenstücke vornehmlich aus den Mooren und Gewässern anderer Landstriche, wo bereits die Fundumstände eine funktionelle Verwandtschaft mit den Horten wenigstens wahrscheinlich machen.

Da aber die Deponierungssitten und die Fundbedingungen mit den einzelnen Regionen wechseln, entsteht ein buntscheckiges Fundbild, das aus den örtlichen Umständen allein nicht immer zu erklären ist. Vor allem im Zusammenhang mit anderen Erscheinungen wie etwa der Leichenverbrennung konnte es daher zu ziemlich abenteuerlichen Thesen kommen. Auswanderer oder Fernhändler als 'Träger einer Hortsitte' eingeschlossen (vgl. S. 231). Dem Verf. erscheint jedoch eine gemeinsame Deutung der Erscheinung für das gesamte östliche Mitteleuropa ersichtlich. Horte mit Ringgarnituren, Gold- und Geschirrhorte erscheinen sowohl in Mitteldeutschland als auch in Mecklenburg, im Nordischen Kreis, in Böhmen und von der Lausitz über die Mittelelbe bis zur Saale. Horte mit Brucherz und Sichelstehen in Mitteldeutschland gleichartig neben entsprechenden Funden vom Donauebiet bis zur Mündung von Elbe und Oder. Zwar sind die jeweiligen Typenkombinationen nicht stets und überall einheitlich, doch scheint sich gerade in der kombinatorischen und räumlichen Überlagerung verschiedener Hortformen ein gemeinsames Grundprinzip zu verraten, ein *sinn gemä ß e r* Zusammenhang aller Deponierungen.

Aus den sachlichen Beobachtungen und Folgerungen des Verf., die man ohne wesentliche Einschränkungen auf große Teile des westlichen Mitteleuropas ausdehnen kann, ergeben sich sogleich wieder neue Fragen. Wahrscheinlich hat sich der materielle Wert des Metalls mit der Entfernung von der Förderquelle erhöht und schon dadurch in den anderen Mengenverhältnissen und Kombinationen geführt als in Alpennähe, von den Besonderheiten der einzelnen Metallzivilisationen nicht zu reden. Besitzen die Metallobjekte je nach Stoff und Form zudem einen gedachten immateriellen Wert, wie unter anderem nach naturvölkischen Analogien anzunehmen ist, dann versteht sich ihre unterschiedliche Behandlung bei sakraler Verwendung von selbst aus unterschiedlichen Ritualen im jungbronzezeitlichen Europa.

Es trifft freilich nicht ganz zu, daß die Vergrabung der Horte sich in einem 'geistigen Rahmen' vollzogen habe, in dem man in Mitteleuropa und im südlichen Nordeuropa die Leichenverbrennungen einführt (S. 238). Alle weiteren Kulturelemente, die Verf. dazu anführt, markieren scharf den Beginn der Stufe Ha A: Symbolgut mit verschiedenartigen Bronzeanhängern, das Bild der Vogelbarke auf Bronzegefäßen, die Wagenbestattung von Fürsten oder Priestern, die Beigabe von Trinkservices nach donauländischem Muster in den Gräbern einer offensichtlichen Herrschicht. Darin wird mindestens im südlichen Mitteleuropa die Grenze zwischen den Stufen Bz D und Ha A überaus deutlich. Aber das besagt nichts zu den fließenden Übergängen. So hat es die Brandbestattung während der gesamten Bronzezeit gegeben, wenn auch in den einzelnen Stufen mit wechselhaften Anteilen. Jedenfalls breitet sie sich in der Stufe Bz D mehr und mehr aus, auch das Flachgrab tritt jetzt wieder häufiger auf. Umgekehrt werden in der Stufe Ha A keineswegs überall die Körperbestattung und der Grabhügel aufgegeben. Unter einer neuen Materialdecke entwickeln oder bewahren sich in den verschiedenen Regionen auch ganz verschiedene Verhaltensweisen, die namentlich im Einzugsbereich der Donau urnenfelderzeitliche Züge sehr früh vorwegnehmen.

Zu diesem Punkt verschweigt auch die sogenannte jüngere Forschung zumeist schamhaft, daß sie noch bis vor kurzem vor allem in bezug auf die Brandbestattung unter dem Einfluß von Theorien gestanden hat, die allesamt nach dem Vorbild der 'Lausitzer Wanderungen' entstanden sind. Die Überschneidungen zwischen erkennbaren Materialhorizonten auf der einen Seite und mehr oder minder verwischten Horizonten der Verhaltensweisen auf der anderen belasten jeden chronologischen Entwurf, der nun einmal von vergleichbaren Sachgütern auszugehen hat. Richtig ist sicher, wie Verf. meint, daß die erhöhte Hortzahl der jüngeren Bronzezeit Mitteldeutschlands in einem mythischen Ideenverbund zu sehen ist, der von den Donauländern bis ins Ostseegebiet und gewiß auch weiter nach Westen ausgreift. Ein 'starkes Lokalkolorit im religiösen Brauchtum' (S. 238) ist bei solch kontinentaler Ausdehnung unvermeidlich. Das heißt zugleich, der *sinn gem ä ß e* Zusammenhang zwischen äußerlich andersartigen archäologischen Befunden wird aufgrund der regional bedingten Quellenunterschiede nicht mehr ohne weiteres sichtbar.

Eben deswegen muß auffallen, daß im recht weitläufigen Arbeitsgebiet des Verf. noch kein Hort der Stufe Bz D sicher zu bezeugen ist (S. 114 f.), während die Zahl der Bz D-Horte im gesamten donauländischen Bereich schon merklich ansteigt. Dazu bedarf es keiner ausführlichen Belege, außerdem geht die vermehrte Versenkung von Bronzegütern in offenen Gewässern und in den Mooren Hand in Hand mit dieser Erscheinung, soweit man jetzt absehen kann. Ein Primat der Donauländer für bestimmte

urnenfelderzeitliche Kulturzüge ist unbestreitbar, ungeklärt bleiben vorerst trotz oder wegen der einschlägigen Literaturfülle die Beziehungen zum äußersten Südosten Europas und der Agäis. Was Mitteldeutschland angeht, so scheint die Hortstatistik nicht vornehmlich eine andersartige Quellenlage zu registrieren, sondern ein kulturgeschichtliches Gefälle von Südosten nach Norden, in dem die Sachgüter und Ideen noch längst nicht genau eingepaßt sind.

Damit ist auch die ganze Problematik der quellenkritischen Sichtung berührt, die Verf. immer wieder hervorhebt. Die Frage zielt schließlich in die Richtung: Wieweit verhalten sich einzelne Gebiete eigentümlich und bewirken dadurch ein besonderes Fundbild, oder wieweit wird ihr Fundbild durch geographische und historische Faktoren verschleiert oder verfälscht? Hier hilft nur die Aufdeckung des Regelfaften weiter, und sie allerdings kann nur mit Hilfe von Materialvorlagen wie der mitteldeutschen Hortfunde gelingen. Verf. selbst erwähnt zum Beispiel das im Gegensatz zu Mitteldeutschland hortarme Gebiet am Niederrhein und fragt, ob Horte hier etwa später wieder aufgenommen oder aber oberirdisch deponiert worden seien (S. 236). Geht man von der Fundstatistik aus, so muß man zunächst nach sozusagen hortäquivalenten Fundgruppen suchen, das heißt nach Fundgruppen außerhalb von Gräbern und Siedlungen, die mutmaßlich eine hortähnliche Funktion besessen haben könnten. Dabei stößt man sofort auf eine große Zahl von Bagerfunden aller Perioden, zumeist aus Kiesgruben in verlandeten Armen des Rheins oder seiner Nebenflüsse. Schlagartig wird damit zunächst nur eine geographisch vorfixierte Fundsituation beleuchtet. Als historischer Faktor wirkt im Fundbild vornehmlich die Kiesbaggerei mit, die mit dem Aufblühen der Bauwirtschaft nach dem letzten Kriege zur Entdeckung zahlreicher Vorzeitfunde geführt hat (zu Bronzeschwertern vgl. z. B. I. Kieckbusch, Bonner Jahrb. 159, 1959, 1 ff.; 162, 1962, 293 ff.).

Rückschlüsse auf regionale Verhaltensweisen ergeben sich erst aus den Regelbefunden. Die relative Seltenheit von Horten und die relative Häufigkeit von Gewässerfunden am Niederrhein scheint genau jene Art von archäologischer Ergänzung zu bieten, die Verf. im Vergleich zu seiner Hortlandschaft allgemein von den Moor- und Flußfunden aus anderen Gebieten erwartet. Soweit die Versenkung der Metallgüter im ehemals offenen Wasser beabsichtigt war, scheidet – wie bei den Horten – auch die Absicht der Wiederhebung aus. Darin tritt zumindest ein gemeinsamer Grundzug zutage. Die Flußfunde sollten nun ohne Frage die Verbindung zu einer mythischen Toten- und Unterwelt herstellen, deren Zugänge in den meisten archaischen Religionssystemen hauptsächlich in den Höhlen und Gewässern gesucht werden. Das Grab, der Totenort im Leib der Erde selbst ist jedoch fest in diesen Ideenkreis eingeschlossen, denn Grube und Grabhügel stehen gleichermaßen in ähnlicher Beziehung zu den jenseitigen Mächten. Toten- und Opferkulte berühren sich an diesem Punkt in einer Weise, die archäologisch kaum genau zu differenzieren ist.

Gehören aber die Flußfunde in eine den Grabfunden und den sakralen Horten verwandte Kategorie, dann scheint H.-J. Hundts Deutung der jungbronzezeitlichen Hortfunde Mecklenburgs als Selbstaussattung oder Totenschatz (Jahrb. RGZM Mainz 2, 1955, 95 ff.) durchaus nicht so abwegig wie Verf. meint (S. 238). Freilich ist Hundts Auffassung nicht schlüssig zu beweisen, schon gar nicht mit Hilfe mittelalterlicher Hortmotivationen des germanischen Nordens. Verf. beklagt den Mangel an historischen Zeugnissen zur Hortsitte, an Parallelen aus dem altweltgeschichtlichen Kreis und an ethnologischen Analogien. Gar so trostlos ist die Lage indessen nicht, wenn man nicht gerade auf ganz handfeste Erläuterungen aus zeitgenössischer Feder erpicht ist. Religiöse Übungen können über Jahrtausende fortbestehen, wenn zuweilen auch nur als Hülle eines vergessenen Glaubens, wie die Gegenwart anschaulich genug macht. Dieser Sachverhalt legitimiert den Versuch Hundts, aus mittelalterlichen Quellen auf prähistorische Verhältnisse zurückzuschließen.

In seiner ausführlichen Diskussion hat Verf. die Sakralfunktion der Horte vielleicht etwas überbewertet. Es ist jedoch klar, daß in allen unruhigen Zeitläufen auch Schätze und geringere Vermögensgüter verborgen wurden, um sie dem Zugriff von Plünderern zu entziehen (vgl. S. 231). Im übrigen würde der verhältnismäßig breite Materialhorizont der Horte keineswegs erlauben, schon jetzt entsprechende Ereignisschichten festzulegen, wie sie sich allenfalls für römische und spätere Zeiten an den Münzfunden ablesen lassen.

Zusammengefaßt: Die gesamte Erscheinung der Hortfunde bedarf immer wieder der Überprüfung und der Korrektur durch Neufunde, eine breite Basis ist nur mit Monographien wie der hier besprochenen zu gewinnen. Jede einseitige Ausdeutung ist von Übel – um so mehr muß man dem Verf. für das sorgsame Abwägen von Gründen und Gegen Gründen dankbar sein, ebenso für die Fülle von Anregungen, die er in der Gegenüberstellung verschiedener Meinungen im Vergleich mit seinem eigenen Material vorgebracht hat. Das gilt im gleichen Maße für andere Kapitel der Arbeit, die allesamt den Stand der Forschung wesentlich verbessert haben. Was hier kritisch angemerkt ist, sollte nur als Diskussionsbeitrag zu einer vortrefflichen Vorlage verstanden werden, die außerdem mitteldeutsche Materialien in ungeohnt sachlicher Weise zugänglich macht.